

Die theoretischen Grundlagen der Landschaftslehre

Zu Ernst Neefs gleichnamigem Buch *

von

THEODOR KRAUS

Zweimal ist in diesem Jahrhundert die Diskussion um Inhalt und Methode der Geographie aufgelebt: in den zwanziger Jahren und in der Gegenwart. Damals zwang die Tatsache, daß die erste und traditionelle Aufgabe des Faches, die Entschleierung des Erdballs, nahezu vollendet war, zur Besinnung auf Grundlagen und neue Ziele. Heute bewegt viele Geographen die auch in anderen beschreibenden Wissenschaften zu beobachtende Sorge, nicht exakt genug zu sein. Daher hat man begonnen, alle Erscheinungen, selbst geistige, zu zählen und zu messen, um die Formelsprache der Mathematik anwenden und Prognosen der Zukunft abgeben zu können.

Es pflegen solche Bestrebungen vielfach von jüngeren Wissenschaftlern getragen zu werden, die geneigt sind, unter Verzicht auf überkommene Anschauungen sich dem Neuen zu widmen, wozu übrigens vor fünfzig Jahren mehr Mut gehörte als heute. Auf der anderen Seite lassen sich in solchen Zeiten auch die gereiften Vertreter des Faches hören, um moderne Richtungen ins rechte Maß zu setzen, wie einst Alfred Hettner, in jüngerer Zeit Ernst Plewe und Josef Schmithüsen; zu ihnen gehört auch *Ernst Neef*. Der Dresdner Geograph, nach 1945 in seiner mitteldeutschen Heimat verblieben, ist auf allen Gebieten der Natur- und Kulturgeographie ausgewiesen, nicht zuletzt auch der Länderkunde.

Der Ausgangspunkt des Werkes ist schon angedeutet. Beunruhigt durch den Gedanken, daß das Fach im dortigen Lebensbereich wenig Anerkennung finde, weil geographische Aussagen im Hinblick auf Planung und gesellschaftliche Zukunftsgestaltung zu wenig genau seien, unternimmt es der Verfasser, eine geschlossene Theorie der Geographie als Landschaftswissenschaft aufzustellen.

Er geht dabei in folgender Weise vor. „Landschaft“, nach Neef eine durchaus logische Wortbildung, ist als komplexes materielles System der Geosphäre ein von selbst einleuchtendes Gebilde; es hat axiomatischen Charakter und ist insofern wissenschaftlicher Kontroverse entzogen. Es werden dafür drei Landschaftsaxiome formuliert.

*) *Ernst Neef*: Die theoretischen Grundlagen der Landschaftslehre. — Gotha, Leipzig: VEB Hermann Haack 1967. 152 S., 3 Abb. im Text. Flexibler Kunststoffeinband. 29,50 DM (Ost).

Das *planetarische* Axiom betrifft das Kontinuum der Erdoberfläche. Alle geographischen Tatbestände sind der Erde zugeordnet und empfangen von ihr die Grundmerkmale. Von der Erde leiten sich die Proportionen von Flächen und Ländern ab; dem Kontinuum entsprechen auch wichtige Ordnungsprinzipien, wie die Bildung von Zonen.

Das *landschaftliche* Axiom besagt, daß an jedem Ort der Erdoberfläche die Landschaftselemente der Litho- und Atmosphäre, der Hydro- und Biosphäre, in diese den Menschen eingeschlossen, in gesetzmäßiger Weise aufeinander einwirken; es besteht eine Interdependenz oder Interrelation. Es ergibt sich so ein „vertikaler“ Zusammenhang, in dem Elemente, Komponenten und Faktoren der geographischen Substanz in mannigfachen, gesetzlich geordneten Wechselbeziehungen stehen. Auf diesem Axiom beruht nach Neef die Existenz der Geographie als Wissenschaft. Isolierungen eines einzelnen Elementes führen von der komplexen Wirklichkeit ab und lassen Spezialwissenschaften, wie Klimatologie oder Morphologie, entstehen.

Das *chorologische* Axiom endlich bezieht sich auf das Verbundensein aller Orte über die Erdoberfläche hin, in der „Horizontalen“ also. Ein jeder Tatbestand besitzt einen geographischen Ort, der sich durch seine Lage und Lagebeziehungen zu benachbarten Örtlichkeiten und Räumen auszeichnet; es ist das Prinzip der „Interkonnexion“, der räumlichen Verflechtung. Jedes Objekt der geographischen Realität ist mit dieser chorologischen Qualität ausgestattet.

Aufgrund solcher Axiomatik entfallen die Fragen nach Größe und Grenzen der Landschaft. Grenzen gibt es nur für einzelne Elemente; im übrigen bilden sich weite Grenzsäume und Übergänge, gemäß dem Formenwandel Hermann Lautensachs. Die Größe der Systeme ist ganz unterschiedlich, ungeachtet der Tatsache, daß der Mensch das Maß der Dinge ist.

Die dargelegte Konzeption vom Inhalt der Geographie unterliegt nun dem Kriterium der methodischen Anwendung. Den Methoden ist denn auch der größere Teil des Werkes gewidmet. Da geht es zunächst um die Formen der Kausalität, der Natur- und Lebensgesetzlichkeit — in Übereinstimmung mit der herrschenden Auffassung. Die Schwierigkeit, das Kompositum Landschaft in seiner Mannigfaltigkeit als gesetzmäßiges Gebilde nachzuweisen, wird dabei nicht verkannt. Wesentlich ist, daß Neef auch für die Erscheinungen der Kulturlandschaft Gesetzmäßigkeit postuliert, die er als Sozialgesetzmäßigkeit bezeichnet; diese wird als Kausalkomplex menschlichen Verhaltens und Handelns definiert und den Naturgesetzmäßigkeiten adäquat erachtet. Es seien ja auch die Naturtatsachen durch den geschichtlichen Einfluß der Gesellschaft verändert, und menschliches Handeln sei zudem, als Technik, angewandte Naturwissenschaft. In der geographischen Wirklichkeit seien daher die Tatsachen nach Kausalitätsformen nicht trennbar. — Vereint führen die drei Aspekte zu einer Gesamtdeutung der Erdoberfläche in ihrer Mannigfaltigkeit.

Die geographische Untersuchung hat im übrigen einen dreifachen Weg zu gehen. Zuerst wird die geographische Substanz erforscht, wer-

den die stofflichen Glieder, die ein System aufbauen, ermittelt, wird die „Struktur“ als Gesamtheit aller materiellen Komponenten, von Natur-objekten und Menschenwerk, dargestellt. Zum zweiten geht es um die „Dynamik“; denn die Systeme werden von Kräften beherrscht und sind ein Wirkungsgefüge höchst differenzierter Art, das obendrein Schwankungen — zum Teil rhythmisch — unterworfen ist. Endlich ist das Augenmerk auf die Entwicklung, die „Genese“, zu richten; das System muß von der Entstehung her durch alle Stadien verfolgt werden.

Wie aber soll der Geograph, in allen diesen Richtungen vorgehend, der Mannigfaltigkeit Herr werden, wie soll er zur Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten gelangen? Steht ihm doch die klassische Methode, das Experiment, nicht zur Verfügung. An seine Stelle tritt, nach Neef, der *Vergleich*. Zu vergleichen, ist die spezifische Arbeitsweise des Geographen, und eine Lehre vom Vergleich, bisher vernachlässigt, ist ein dringendes Anliegen; der Verfasser bemüht sich in mehreren Kapiteln um dieses Ziel. Durch Vergleich aber gelangt man in exakter Weise zur Aufstellung von *Typen*, was an zahlreichen Beispielen, vornehmlich aus physisch-geographischen Zusammenhängen, erläutert wird.

Eine vollendete Typenlehre wird, im Endziel, die ganze Erde umfassen. Dadurch, so wird geschlossen, wird sich am Ende auch das so viel diskutierte Problem von Typus und Individuum lösen. Weil bei fortschreitender Typisierung nur noch ein unbedeutender Rest zufällig-individueller Züge übrig bleibt, wird das Problem gegenstandslos. Der vollendete, bis ins letzte erforschte und definierte Typus zehrt das Individuum sozusagen auf. Und noch ein Zweites ergibt sich: Der große Gegensatz von Synthese und Analyse verliert seinen tieferen Sinn; denn der Typ, analysiert, fügt sich im folgerichtigen Arbeitsgang zum Ganzen; er vollendet sich zur Synthese.

Überblickt man das Werk als Ganzes, so stellt sich die Geographie als eine geschlossene, durch den Gegenstand bestimmte und durch die Gesetzmäßigkeit der Teile exakte Wissenschaft dar. Insofern ist Neefs Ansatz eine bestechende Konzeption, unanfechtbar, wenn man die Voraussetzungen annimmt. Die Geosphäre als Landschaftsgebilde wird in ihrer Substanz als Wirkungsgeflecht, im chorologischen Zusammenhang und nach der Genese erkannt und gedeutet. Die Folgen eines raumrelevanten Eingriffs des Menschen würden — für die Praxis — in der Tat exakt vorausgesagt werden können, was keine Spezialwissenschaft vermöchte. Wird ein Wald geschlagen, erkennt nur der Geograph alle Wirkungen auf die Rodungsfläche und das ganze Landschaftsgefüge. Freilich müssen schon in einem solchen, verhältnismäßig einfachen Beispiel höchst komplizierte Zusammenhänge aufgedeckt werden. Andererseits würden sich morphologische Entwicklungen, die sich in langen Zeiträumen vollziehen, schwerlich in mathematische Gleichungen fassen lassen, weil sich, worauf Julius Büdel hingewiesen hat, die Konstante des Klimas sehr bald als variabel herausstellt. Solche Einwände treffen indessen die Theorie nicht, wie denn ihre Bedeutung nur an den Ergebnissen künftiger Forschung gemessen werden kann.

Die seit langem umstrittenen Kernfragen um Landschaft und Land werden vom Verfasser mit Hilfe des axiomatischen Ansatzes als Scheinprobleme hingestellt. Dennoch drängt sich die Vermutung auf, daß durch einen solchen Kunstgriff die Problemstellung nicht eigentlich gelöst, sondern nur verschoben wird; sollte sie nicht, zum Beispiel in der Frage landschaftlicher Gliederung, in anderer Form wieder auftauchen? Ist man mit restloser Typisierung endgültig am Ziel?

Zweifelhaft erscheint ferner, ob die Kulturlandschaft gemäß sozialwissenschaftlicher Kausalität in das landschaftliche System integriert werden kann. Sicherlich gibt es typische Verhaltensweisen des Menschen, die Verteilungsmuster im Raume bewirken, wobei sich Neef auf die Modelle Thünens und Christallers beruft. Modernere Versuche, Raumordnungen in mathematischem Ansatz zu konstruieren, haben bisher, wegen des extremen Grades der Abstraktion, nicht befriedigt. In diesem Bereich schränkt sich die Neef'sche Konzeption selbst ein, wenn er postuliert, allein die gesetzmäßigen Zusammenhänge zu berücksichtigen.

Und haben wir es wirklich nur mit materiellen Systemen zu tun? Die Forderung erinnert ein wenig an die „sichtbare Landschaft“. Wer sich mit dem Menschen, seinem Denken und Handeln, beschäftigt, ist zugleich der Geschichte verhaftet, deren Ereignisse, als Zufälligkeiten, im System nicht berücksichtigt werden können. Es ist zutreffend, daß sie nicht im kausalen Sinne erklärbar sind. Über geschichtliche Tatsachen kann man nur Werturteile fällen, die ohne Zweifel ein subjektives Element, aus Intuition geboren, enthalten. Wer streng kausal denkt, mag das für „unwissenschaftlich“ erklären, doch sollte der Geograph unseres Erachtens auf Deutungen solcher Art nicht verzichten. Wie Historiker, bei gleicher Quellenlage, zu verschiedenen Beurteilungen einer Persönlichkeit, eines ganzen Zeitalters, gelangen können, wird ebenso auch der Tenor geographischer Studien, die ein Land oder eine Stadt behandeln, voneinander abweichen — auch wenn von denselben Unterlagen ausgegangen wird — je nach der Haltung des Autors. Wer dergleichen als unexakt ablehnt, schließt ein weites Feld geographischen Arbeitens aus, nähme dem Forscher die Möglichkeit, nach seiner Weise an der Deutung des irdischen Lebens in philosophischem Sinne teilzuhaben.

Diese Bemerkungen tun der großen Konzeption Neefs keinen Abbruch; sein Gedankengebäude ist in sich geschlossen und weist jedem Glied geographischer Untersuchungen Platz und Richtung zu, wie ein zuverlässiger Wegweiser. Aber die ganze Geographie umgreift der Ansatz nicht.